Nicht perfekt sein, aber echt;
nicht alles glauben, aber tief glauben;
nicht alles akzeptieren, aber liebend und barmherzig bleiben

Am Beginn des Gottesdienstes: Vielleicht kennt Ihr folgende Situation von WG-Feiern oder Mittagessen in der Messe: Alles ist gut, die Stimmung locker und ausgelassen und dann sagt jemand was Komisches, alle haben es gehört, weil es just in dem Moment still war und plötzlich ist die Stimmung dahin.
Die Bibeltexte, die uns die Kirche heute vorschlägt, haben genau dieses Potential. Zum Gloria werden wir singen »du bist gut zu mir«. Die Bibeltexte sagen scheinbar etwas anderes. Ist das doof? Nein! Es belebt das Geschäft. Es bleibt also spannend. Und so freue ich mich, dass ich heute hier sein kann und wir gemeinsam diesem Geheimnis unseres Glaubens etwas mehr auf die Spur kommen.

Predigt: Und, habe ich zu viel versprochen? Krasse Texte heute, oder? Vielleicht geht es dem einen oder der anderen von Euch so: Ihr sitzt da und denkt: »Moment mal! Das ist Bibel?! Das ist unser Glaube?!« Ja, genau das ist es. Und wenn Ihr länger dabei seid in der KSG, dann kennt Ihr das vielleicht schon. Wir versuchen vor schwierigen Stellen nicht zurückzuschrecken. Im Gegenteil. Heute feiern wir einen Heiligen, der das Christsein so ernst genommen hat, dass es ihm das Leben gekostet hat: Thomas Morus.

Vielleicht kennt ihn nicht jede:r hier im Detail. Also kurz und knackig. [Fragen]
Klingt wie die klare Geschichte von Gut gegen Böse, oder? Aber lasst uns das einen Moment offenlassen. Was, wenn Heinrich VIII. auch gute Motive hatte? Was, wenn er dachte, er müsse sein Reich stabilisieren, eine legitime Thronfolge sichern? Was, wenn auch er aus einem Glauben an Gott heraus gehandelt hat? Dann sehen wir plötzlich, es ist nicht alles so einfach und nur Schwarz und Weiß?
Das genau ist die Zumutung der heutigen Bibeltexte. Sie zeigen uns: Glaube ist kein fertiges Paket mit klaren Antworten. Sondern ein ständiger Prozess des Ringens mit Gott, mit sich selbst, mit den eigenen Bildern von Gott.

Die Lesung aus Genesis 22 ist schwer zu ertragen: Gott fordert von Abraham das Unfassbare, das Opfer seines Sohnes. Wie kann man das aushalten? Wie kann man da noch von einem guten Gott sprechen? Und genau da beginnt das eigentliche Nachdenken.
Was, wenn diese Geschichte gar nicht davon erzählt, wie Gott ein Opfer will, sondern wie Abraham lernen muss, dass Gott kein Menschenopfer will? Dass Gott ganz anders ist als das, was Abraham (geprägt von seiner Umwelt und Herkunft) für göttlich hielt?
Im hebräischen Text wird das deutlich: Direkt in V. 2 steht, Abraham soll hingehen, um seinen Sohn zu opfern. Das hebräische Wort kann aber auch bedeutet, er soll in sich gehen, mal nachdenken, was das für

ihn bedeuten würde. Und ebenso in V. 2 das hebräische Wort für »ein Brandopfer darbringen«, das auch hinaufführen oder hinaufgehen bedeuten kann. Böse könnten wir sagen, Abraham will Gott falsch verstehen, damit er als Glaubensheld dastehen kann. Wenn wir etwas barmherziger mit ihm sind, gestehen wir ihm zu, dass er so sehr in der Gedankenwelt und den religiösen Vorstellungen seiner Zeit gefangen war, dass er sich gar nichts anderes vorstellen konnte als einen Gott, der in Versuchung führt um den Glauben zu testen. Abraham kann JHWH nicht jenseits seines alten Gottesbildes denken. Gott führt Abraham daher nicht in Versuchung, sondern er hält ihm einen Spiegel vor, wie sehr sein Denken noch von einem falschen religiösen Verständnis verseucht ist
Die entscheidende Wendestelle für diese gewagte Interpretation des Bibeltextes bringt jedoch eine andere Beobachtung. Schlagt mal die Bibel auf und da teile ich mit Euch eine Beobachtung. Am Anfang ist nur von »Elohim« die Rede, einem allgemeinen Wort für Gott. Im hinteren Teil steht immer HERR. An einer Stelle verschränkt es sich, in V. 12. Erst als der Engel des HERRN (»JHWH«) eingreift, ändert sich etwas. In diesem Moment erkennen wir: Gott ist nicht, wie Abraham dachte. Gott ist nicht das alte Gottesbild, das Opfer fordert. Gott ist derjenige, der den Knaben rettet. Die Geschichte zeigt: Nicht Gott ändert sich, sondern unser Bild von ihm muss sich ändern.

Vielleicht liegt die eigentliche Prüfung nicht darin, dass Abraham bereit war, Isaak zu opfern. Sondern darin, ob er Gott auch dann noch vertraut, wenn dieser seine Erwartungen durchkreuzt. Vielleicht hätte er sagen müssen: »Nein, das bist Du nicht, Gott. Du bist der, der rettet, nicht der, der zerstört.«
Und in gewisser Weise hat Jesus das getan: Er hat den Menschen gezeigt, wie sehr unser Gottesbild manchmal von Macht, Strafe und Angst geprägt ist, statt von Barmherzigkeit, Freiheit und Liebe.

Wer ist eigentlich der Gewinner in der Geschichte? Ich denke, es ist Isaak. Seine Naivität ist doch kaum zu ertragen, oder? Er sieht die ganzen Anzeichen und macht sich trotzdem keine Sorgen. Das können wir für doof halten. Ich finde es vorbildlich. Nicht, weil ich der Überzeugung wäre, wir dürften nichts hinterfragen, ganz im Gegenteil. Isaak hat eine entscheidende Denksperre in seinem Kopf. Der Sohn kann nicht so schlecht von seinem Vater denken. Er traut Abraham nicht zu, dass er ihn opfert. Isaaks Verhältnis ist durchdrungen von Liebe zu seinem Vater. Und damit ist er das ganze Gegenteil von Abraham . Abraham denkt schlecht von seinem Vater, von Gott Vater. Isaak ist in dieser Geschichte das Vorbild, nicht Abraham!

Wir haben heute viele etwas verstörende Lesungen im Gottesdienst gehört. Im ersten Text hieß es, wir sollen uns freuen, Anteil an dem Leiden Christi zu haben. Wir denken natürlich sofort an seine Kreuzigung. Aber vielleicht hat Jesus schon zu seinen Lebzeiten gelitten. Nämlich daran, dass viele Menschen um ihn herum mit einem völlig falschen Bild von Gott gelebt haben, das eng macht und unbarmherzig. Der Psalm hingegen besingt die Geduld und ja, die braucht es, besonders bis sich eingebürgerte Bilder von Gott ändern. Und dann kommt das Evangelium, wo Jesus sagt, er sei nicht gekommen, um Frieden zu bringen,

sondern das Schwert. Vielleicht lernen wir aus der Versuchungsgeschichte von Abraham, dass es eine klare Trennung braucht. Dass wir nicht alles als Gott bezeichnen können und hoffen, dass es irgendwie durchgeht. Wenn wir im Vaterunser darum bitten, nicht (wie Abraham) in Versuchung geführt zu werden, dann meint das vielleicht die bitten

Bewahre uns davor, dass wir etwas für Gott halten und zu Gott machen, was nicht Du bist.
Bewahre uns vor der Versuchung, unsere eigenen religiösen Vorstellungen zu vergöttlichen und anderen dadurch großes Leid zufügen. Bewahre uns davor, Dich nicht mehr als liebenden Vater zu sehen.

Thomas Morus: Ein Gewissen gegen die Welt
Ich glaube, das war die Versuchung von Heinrich VIII. Ich will ihm unterstellen, dass auch er aus einem tiefen Glauben gehandelt hat. Aber eben aus einem sehr persönlich geprägten Bild von Gott, dass vielen Menschen Leid gebracht hat, ähnlich wie bei Abraham. Thomas Morus hat sich dagegengestellt. Ein Mensch, der gelacht hat. Der geliebt hat. Der gebetet hat. Der Zweifel kannte und Mut hatte. Studierende Eurer Zeit hätte mit ihm sicherlich spannende Gespräche führen können. Und wer weiß, vielleicht führt Ihr sie ja im Gebet. Lasst Euch durch ihn inspirieren: Nicht perfekt zu sein, aber echt; nicht alles zu glauben, aber tief zu glauben und nicht alles zu akzeptieren, aber liebend und barmherzig zu bleiben. Und wenn wir das mit aufrichtigem Herzen versuchen, dann bin ich überzeugt, wird der Herr das gute Werk vollenden, dass er bereits jetzt in und mit uns und seiner Welt begonnen hat.